

Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des
Herborner Tageblatts.

Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Das Geburtstagsgeschenk.

Von Gertrud Westphal. (Nachdruck verboten.)

Einmal hatte seiner verwöhnten kleinen Frau zu ihrem dreißigsten Geburtstage nichts schenken dürfen, absolut gar nichts. Das war so gekommen. Als zu Beginn des Geburtsmonats der Gatte etwas finanzielle Lage klarmachte, von den teuren Zeiten, Einschränkungen und Entbehrungen sprach, da hatte Frau Lotti nicht, wie es vielleicht andere Frauen in diesem Fall getan hätten, geschmolzt oder geweint oder gar die Beleidigte und Todunglückliche gespielt. Sie war eine selten verständige und tapfere Frau. Sie nahm die großen Hände ihres Mannes zwischen ihre zierlichen Finger, strich dem sorgengequälten Familienvater mit einer weichen Handbewegung durch das dicke, blonde Haar und sagte ganz einfach und schlicht: „Du hast recht, ich muß mich mehr einrichten.“

Am Abend dieses Tages aber hatte sie ihren Mann herzlich und eindringlich gebeten, ihr zu diesem Geburtstage gar keine, auch absolut gar keine Geschenke zu machen, und sie hatte ihm bitter ernst erklärt, sie wäre nicht eher von seiner Liebe überzeugt, ehe er ihr nicht mit feierlichem Eide verspräche, für sie kein Geld auszugeben.

Es war dem liebenden Gatten aber doch recht wehmütig ums Herz, als er am Geburtstagsmorgen sein geliebtes Weib vor den fahlen Tisch führen mußte, auf dem außer einem bescheidenen Blumensträußchen und einem Teller voll Kuchen nichts zu sehen war. Frau Lotti aber zeigte sich auch in diesem Augenblick als die tapferere von beiden. Sie rechnete nämlich dem betrübten Gatten mit strahlender Miene vor, was sie für das an Geschenken ersparte Geld alles an nötigen Neuanschaffungen bestreiten könnten: ein Paar Schuhe für Dubi, die Schulmappe für Willi, die Bücher zum Klassenwechsel für Lene, die Winterhüte für die Kinder.

„Nun bin ich noch viel mehr als früher von deiner Liebe überzeugt“, flüstert das Geburtstagskind ihrem Manne, dem all ihre Pläne noch kein Lächeln entlockt hatten, ins Ohr. „Sieh mal, ins Portemonnaie greifen und hier und dort was einkaufen zum Geschenk, das kann jeder. Aber allen freudigen Geberwillen unterdrücken, die Hände fest zusammenpressen, daß kein Groschen hindurchwandert, mit leeren Händen dastehen, wo man Reichtümer ausschütten möchte, — das ist noch tausendmal schwerer. Ich bin dir für dieses Opfer unendlich dankbar, lieber Schatz!“

„Aber was sagst du nun unseren Verwandten gegenüber, die doch sicher heute nachmittag zur Geburtstagsfeier kommen werden? Die werden denken, ich habe dir nichts schenken wollen!“ sagt verlegen der Gatte.

„Das laß mich nur machen“, gibt Frau Lotti mit schelmischem Lächeln zurück. Dann holt sie den Hundertmarkschein, den ihr ihr Gatte als Wirtschaftsgeld am Ersten übergeben hatte, heraus und legt ihn feierlich in ein innen mit rotem Samt ausgestattetes Etui.

„Ist das nicht ein nobles Ehegeschenk?“ fragt sie den verblüfften zusehenden Heinz. „Was brauchen Fritz und Grete und Paul und Luise in unsere intimsten Verhältnisse hineinzusehen? Sie geben uns doch nichts. Schließlich denken sie noch gar, du vernachlässigst mich und hättest für dein Frauchen nichts mehr übrig. Und dabei bist du doch der aufmerksamste und zärtlichste Gatte, den man sich nur denken kann. Geld, Herzensmännchen?“

Und unter tausend zärtlichen Küssen geleitet das vernünftige Frauchen ihren Mann bis zur Türe.

Wie das Ehepaar vorausgesehen hatte, stellte sich auch an diesem Tage die ganze Verwandtschaft zur Geburtstagsfeier vollzählig ein.

Sie konnten ja gar nicht ahnen, daß das Geburtstagskind mit tausend Freuden auf die feucht-fröhliche Festlichkeit verzichtet und lieber das dafür notwendige Geld zu dringenden Zahlungen verwandt hätte. Und daß Frau Lotti mit lebenswürdigem Lächeln zu den Geburtstagsgästen gesagt hätte: Hört mal Kinder, es ist ja ganz schön und nett, daß ihr kommt, aber geht man lieber wieder nach Hause, wir brauchen unser Geld zu notwendigeren Dingen als zu Geburtstagsfeiern, das ging denn doch nicht gut an. So weit ist noch nicht einmal die verwandtschaftliche Offenherzigkeit gediehen.

Pünktlich um vier Uhr klingelte es. Die beiden Schwägerinnen, Grete und Luise, kamen, mit riesigen Blumentöpfen bewaffnet, um dem Geburtstagskinde persönlich die herzlichsten Glückwünsche darzubringen.

„Na, nun zeig mal deinen Geburtstagsstisch“, war natürlich nach der Begrüßung das erste Wort.

Lotti lächelte strahlend. „Ach, wenn ihr wüßtet! Diesmal

hat Heinz mir eine ganz besonders große Extraüberraschung gemacht. Ratet mal.“ Dabei hielt sie das kleine Etui mit geheimnisvollem Lächeln in die Höhe. Ein neugieriges Raten hub an. Als aber die Gäste bei einem Brillantring angekommen waren, öffnete Frau Lotti das Etui und zeigte den etwas erstaunten Schwägerinnen den funkel-nagelneuen blauen Lappen.

„Dafür kann ich mir kaufen, was ich will“, sagte sie stolz. „Heinz hat gesagt, dann kann ich einmal nach meinem eigenen Geschmack alle meine Wünsche befriedigen.“

„Ach, wie reizend! Nein, wie entzückend! Heinz ist aber auch wirklich ein prachtvoller Gatte!“ so schwirrte es durcheinander. „Was wirst du dir denn nun dafür kaufen. Laß hören.“

Frau Lotti erbläste kaum merklich. Auf diese Frage hatte sie sich noch gar nicht präpariert.

„Das erfordert reifliche Überlegung“, gab Frau Lotti nach einer kurzen Weile sinnend zurück. „Vor allen Dingen ein blaues Kostüm zum Herbst.“

„Und eine seidene Bluse“, fiel Grete ein. „Ich habe neulich so entzückende in der Leipzigerstraße gesehen.“

„Na, ich würde mir vor allen Dingen einen modernen Mantel



Belgrad auf der Donauuferseite.

laufen. Das ist schider als ein Kostüm. Die modernen Mäntel sind ja wahre Phantasiegebilde, Gedichte ...
 „Na, worüber freistet ihr euch denn?“ fiel in heiterem Redeton die soeben eintretende jüngste Schwester des Geburtstagskinds ein.

„Was unser Geburtstagskind mit seinem Hundertmarkschein machen soll.“

„Was? Hundert Mark? Bokauf, das lasse ich mir gefallen! Solchen Mann möchte ich später auch mal haben!“ rief begeistert der niedliche Badsch aus. Unterdes trat die ältliche Schwester Theres ein, die gleichfalls sofort in die Beratung hineingezogen wurde. Diese riet entschieden, nur einen kleinen Teil der Summe auszugeben und den Rest auf die Sparrasse zu tragen. Aber Fräulein Pizzier wies diese Zumutung ganz energisch zurück, und über ihre roten Lippen sprudelten all die tausend Wünsche, die sich in ihres eigenen Herzens Tiefe angesammelt hatten und die sie nun der Schwester als das Erstrebenswerteste hinstellte.

„Zwei Blumentischen brauchst du für deine Wohnstube. So reizende weiße, wie ich sie neulich in der Möbelausstellung gesehen habe. Ach, du müßtest dir überhaupt noch ein hübsches Kinderzimmer einrichten. Es waren himmlische ausgestellt.“

„Na, dazu werden hundert Emmchen wohl doch nicht reichen“, meinte mit wehmütigem Lächeln die ältere Schwester.

„Nein, nein, du hast recht. Aber dann ... du, schaff' dir doch mal neue Wäsche an, ich habe eben im Schaufenster entzückende Spinnwebseife gesehen, mit Spitzchen und Schleichen wie ein Gedicht ...“

„Ach, bei Gedicht fällt mir ein: Hast du denn schon Villeners Gedichte gelesen? die mußt du dir kaufen! Und den neuen Roman von Hauptmann. Sechs Mark kostet er man bloß. Lapsalie für solchen Krösus wie dich. Und dann pumpest du'n mir, ja?“

„Na, woll'n mal seh'n, Schwesterherz! Aber vor allen Dingen bin ich jetzt erst für Stärkung unseres inneren Menschen. Dann können wir ja weiter den Schlachtplan entwerfen“, lenkte die Hausfrau ab und bat die Gäste zu Tisch. Nach und nach füllte sich die Stube mit immer mehr lieben Verwandten und Bekannten von nah und fern, und der große Tisch mußte ausgezogen werden, um allen Platz zu bieten.

Aber das Gespräch drehte sich immer noch um die zur Verfügung stehenden hundert Mark. Zwei Schwägerinnen hatten sich bereit erklärt, die glückliche Besitzerin

demnächst in die Oper zu begleiten, eine hatte die Teilnahme an einem „Vortragszyklus“ zur geistigen Weiterbildung empfohlen, eine vierte riet, das Geld für die nächste Sommerreise zurückzulegen, die fünfte, sechste, siebente und achte begeisterten

sich für die neuesten Modeschöpfungen, die neunte empfahl die Anschaffung eines neuen Teppichs, die zehnte und elfte legten dem Geburtstagskinde dringend die Ergänzung und teilweise Erneuerung des Geschirrs ans Herz, und die zwölfte riet sogar zu ... einem Umzug.

Frau Lotti schwirte der Kopf. Sie wußte nicht mehr, sollte sie lachen oder weinen. Daß ihre harmlose Erfindung so weitgehende Konsequenzen haben würde, das hätte sie sich allerdings nicht träumen lassen. Es ist schon nicht leicht, als tatsächlicher, glücklicher Besitzer von Geld wohlgemeinte Ratschläge über sich ergehen zu lassen, aber mitanhören zu müssen, was man mit Geld machen solle, was man gar nicht zur Verfügung hat, das ging wirklich fast über Menschenkräfte. Sehnüchsig erwartete das arme Frauchen die Heimkehr ihres Gatten, damit endlich einmal das Gespräch in andere Bahnen gelenkt würde. Ein trostloser Jammer überkam sie plötzlich. Daß sie verurteilt war, eine so jämmerliche Komödie vor den Allernächsten zu spielen! Ein paar scheue Tränen wollten gerade aus den Augen über die Wangen herabströmen und wurden hastig mit der kleinen, festen Arbeitshand abgewischt, als das bekannte Klingelzeichen Frau Lotti die Heimkehr ihres Mannes anzeigte. Rasch drückte sie sich noch einmal die Handflächen gegen die Augen, um ja keine Spuren des verräterischen Lächels sehen zu lassen, dann bemühte sie sich, auf das traurige Gesicht ein heiteres Lächeln zu zaubern, und ging öffnen. Erstaunt prallte sie aber

zurück, als sie ihren Heini über und über mit Paketen beladen vor sich sah. Im ersten Augenblicke glaubte sie an einen Spuk. Aber nein, er war es wirklich. Und zwischen all den Paketen heraus lachte sein liebes Gesicht so heiter und strahlend glücklich, daß Lotti ihn gar nicht schnell genug in die Stube ziehen konnte, um die Ursache dieser Freude zu erfahren.

„Schafel, sag' doch nur, was ist denn los?“ fragte sie immer wieder, zitternd vor Neugierde. Er aber schob sie nach einem flüchtigen Begrüßungsstuß beiseite und murmelte in Seelenruhe: „Abwarten!“

Dann wurde die Flügeltür zu dem Speisezimmer geöffnet und mitten in einem gewaltigen Berg von Paketen trat Heinz

herein. Ein allgemeines heiteres Hallo begrüßte ihn. Da bisher nur Frauen anwesend waren, die bekanntlich alle ein Teilchen Neugierde von ihrer Stammmutter ererbt haben, kann man sich denken, daß die Begrüßung so recht oberflächlich vor sich ging, weil alle darauf

brannten, hinter die Geheimnisse der unzähligen Pakete zu kommen. „Kinder, wißt ihr,“ begann Heinz mit einer großartigen Handbewegung, „ich habe mir die Sache mit dem Geburtstagsgeschenk nämlich überlegt.“



Die von den Franzosen und Engländern zerstörte Kirche von Tholus bei Arras.



Die serbische Stadt Kofub, die alte Hauptstadt Mazedoniens. (Mit Text.)

„Er will ihn wieder haben, er will ihn wieder haben“, räumte und sicherte es im Chor.

Der lustige, Backfisch platzte heraus: „Ach, Schwager Heinz will ihn unter uns teilen, damit wir alle an seinem Reichtum teilhaben sollen.“

Heinz aber fuhr sich hastig durch das üppige, blonde Haupthaar und fuhr dann fort: „Nee, ich finde, ein Geburtstagsgeschenk macht überhaupt keine Freude; wenn man nicht selber was schenken und aussuchen kann. Hundert Mark kann der lumpigste Millionär seiner Ehehälfte schenken, ohne daß ihn auch nur ein Fünkchen Liebe beseelt, aber selbst ausdenken und überlegen und austüfteln, womit man den geliebten Menschen beglücken kann und dann

noch alles eigenhändig und eigenrätig nach Hause schleppen, das erst beweist die richtige Liebe. Na, Lotti, du komm' mal her und suche an der Auswahl meiner Geschenke meine Liebe zu ermessen. — Lotti stand noch ganz sprachlos daneben und suchte durch flehende Blicke sich mit ihrem Manne zu verständigen, aber die lieben Verwandten waren schon rührig dabei, den Tisch für die Geschenke frei zu machen. „Eigentlich muß Lotti dabei raus-

gehen“, meinte Schwester Mieke. „Sonst macht's keine richtige Geburtstagsfreude.“

„Natürlich, raus, raus, raus...“, schallte ein lustiges elfstimmiges Echo. Die noch immer fassungslose Lotti wurde einfach sanft zur Tür hinausgedrängt. Nun begann der glückliche Ehemann langsam und feierlich ein Schleichen nach dem andern zu lösen. Ein allgemeines „Ah“ begrüßt den Inhalt des ersten Kartons, ein wunderbares, dunkelblaues Tuchkostüm.

Ein zwölfstimmiges „Oh“ folgte, als aus einer weiteren Umhüllung ein vornehmer schwarzer Seidenmantel zum Vorschein kam.

Nun ertönten Ahs und Ohs in regelmäßiger Abwechslung, als nach und nach ein Paar gefütterte Hausschuhe, drei reizende Schürzen, zwei allerliebste Lämpchen mit rosa Seidenschirmchen für die Nachtlampe, ein Duzend solide Porzellanteller als zarte, schweigmäßige Aufmerksamkeit (das Fehlen

derselben war nämlich nicht mitgeteilt, sondern von dem rechtsichsvollen Gatten nur geahnt worden), eine schöne neue Gardine für die schon schadhaften in der Wohnstube und ein wundervolles goldenes Medaillon — „mein Bild hat der Photograph leider nicht mehr fertig bekommen“, fügte Heinz hinzu —, nach und nach aus ihren Umhüllen zum Vorschein kamen. Es blieb nur noch ein kleines, viereckiges Päckchen, das Heinz gleich zuerst ganz besonders sorgsam auf den Tisch gestellt hatte. Eigenhändig löste er das Papier, und diesmal mußte er wirklich einen Schritt zurücktreten, um die begeisterten Schwägerinnen das Geschenk recht in der Nähe betrachten zu lassen.

Die jüngste Schwägerin aber flatschte in die Hände und sprang außer sich vor Vergnügen, um den reich beladenen Tisch herum. In dem kleinen Holzläfig sprang ein entzückender, kleiner Kanarienvogel herum. Als freute er sich seiner Befreiung aus der Dunkelheit, fing er auf einmal sein Liedchen zu schmettern an. Nun hielt Heinz den Augenblick für gekommen, die Tür vor seinem Frauchen zu öffnen. Lotti stand, keines Wortes mächtig, im Türrahmen. Erst als ihr Mann ein wenig verlegen fragte: „Na, Lotti, habe ich's fein gemacht?“ da flog sie ihm an den Hals, damit die andern die Freudentränen nicht sähen, die aus ihren Augen strömten. Und dicht an seinem Ohr flüstert sie unter hundert Küßen nur immer wieder das eine: „Wie ist das möglich?“

Heinz aber, der nüchterne Kaufmann, ließ, nachdem er sich von allen weiblichen Verwandten als Päckenträger hatte gebührend feiern lassen — denn er hatte mit dem Anschleppen der Geschenke wirklich eine Kraftleistung vollbracht — Heinz ließ sich an diesem Abend auch noch als Dichter feiern, denn gerade dieser Tag hatte ihm den ersten Preis eines dichterischen Preisausschreibens in Höhe von baren fünfhundert Mark eingebracht. Da hatte er sich, als ihn die Freudenbotschaft im Geschäft überraschte, nicht anders in seiner unbändigen Herzensfreude lassen können, als daß er von Geschäft zu Geschäft lief und zusammenkaufte, was ihm nur irgendwie für seine Lotti, sein tapferes, kleines Frauchen geeignet erschien.

Lotti aber bekam am Abend noch drei neue Hundertmarkscheine ausgehändigt, die sie aber gewissenhaft zur Sparkasse brachte.



Boris, Aronprinz von Bulgarien.
Phot. Berliner Illustrat.-Gesellschaft.



Professor Dr. Lindner,
der Erfinder der Fettgewinnung aus Gese.



Der Schauplatz des Donauübergangs bei Orsova. (Mit Text.)

Der enttäuschte Komponist.

In dem bedeutendsten Gasthof einer mittleren Stadt Italiens lehrte im Jahre 1846 eines Tages spät am Nachmittage ein geistreich aussehender Fremder ein.

„Ich muß morgen früh weiterreisen“, erklärte er, „gibt es aber nicht am Abend eine kleine Abwechslung hier im Orte?“

Besiehbild.



Wo ist denn der Fuhrmann?

mit den Fingern auf seinen Knien, mit den Fußspitzen auf den Dielen; emige Male machte er Miene, aufzuspringen und hinauszufliehen. Plötzlich schnellte er auf seinem Platze in die Höhe und rief mit weithin schallender Stimme dem Dirigenten zu: „Herr, beachten Sie doch das vorgelesene Bismarck! Wozu ist es denn geschrieben?“

Der Einwurf war so gebieterisch, so alles übertönend gekommen, daß die Musikanten schwiegen, der Kapellmeister verbaute in den Zuhörerraum starrte und die bewundernden kleinstädtischen Musikfreunde sich entrüstet nach dem Störenfried umsahen. Nach südländisch lebendiger Art gingen aber dessen Nachbarn auch sogleich zu Tätlichkeiten über. Während soundsovieler brüllten: „Hinaus mit dem Unverschämten!“ packten die ihm zunächst Sitzenden bereits nach seinen Armen, um ihn auf die Straße zu zerren.

Da wurden sie durch einen überraschenden Vorgang in den Reihen der Musiker abgelenkt. Einer von diesen, der in Rom, Mailand und anderen großen Musikzentren mitgespielt, hatte den unbequemen Kritiker scharf ins Auge gefaßt und rief ehrfurchtsvoll aus: „Es ist Verdi selbst!“ Kaum hatten seine Kollegen das gehört, als sie wie ein Mann aufsprangen und unter wildem Schwingen der Arme wie toll schrien: „Hoch, Verdi! Es lebe Verdi!“ Der begeisterte Ruf pflanzte sich blitzschnell in die Zuhörerreihe fort und stieg auch Verdis Nachbarn an. Bei denen schlug sogar die Stimmung noch energischer um. Sie, die soeben den Komponisten hatten an die frische Luft befördern wollen, hoben ihn jetzt begeistert auf und trugen ihn auf ihren Schultern nach vorn vor die Lampenreihe. Hier trat ihm der Kapellmeister ehrerbietig entgegen und überreichte ihm mit tiefer Verbeugung seinen Dirigentenstab.

Das leichtbewegte Völkchen im Theater äußerte seinen Beifall, sein Entzücken mit solchem Übermaß von herzlicher Begeisterung, daß der Schöpfer des mißhandelten Donaverles seinen Dank wohl oder übel durch Übernahme der Leitung betätigen mußte, und so wurde denn wenigstens an diesem Abend „Ernani“ ganz nach den Absichten seines Tonsetzers gespielt. Die Erinnerung an jenen Abend lebt in der betreffenden Stadt noch heute fort. C. D.

Unsere Bilder

Die serbische Stadt Kostub, die alte Hauptstadt Mazedoniens, die am 23. Oktober von den Bulgaren nach erbitterten Kämpfen erobert wurde. Kostub ist der wichtigste Eisenbahn- und Straßenknotenpunkt im südlichen Serbien, durch dessen Einnahme die Bulgaren in den Besitz aller wichtigen Verbindungslinien in Südserbien kamen.

Der Schauplatz des Donauübergangs bei Orsova. Links das ungarische, rechts das serbische Ufer. In der Mitte die frühere türkische Insel Ada Kaleh, von der die österreichisch-ungarischen Truppen während des Balkanriegs Besitz ergriffen, um eine Festsetzung der Serben inmitten der Donau zu

verhindern. Von Orsova aus überschritten am 23. Oktober d. J. die verbündeten Truppen die Donau und vertrieben die Serben aus dem gegenüberliegenden Bergland von Kladovo.

Bei Soissons.

Bei Soissons da ritt der Tod
Vom Morgen bis zum Abendrot,
Da brach manch Heldenauge.
Da grüßten fern das Heimattal
Die bleichen Lippen noch einmal
Mit letztem, leisem Hauche.

Und einer lag dort auf dem Blah,
Er hat nicht Heimat, Weib noch Schatz,
Allein, wie er im Leben.
Er war ein Held, so brav und wert,
Der Tod hat ihm, was er entbehrt,
Die Heimat nun gegeben.

Stand neben ihm ein Blümlein blau,
Das Köpfchen tief und naß vom Tau,
Als ob es um ihn weine:
„Und hattest du auch keinen Freund,
Kein deutscher Held bleibt unbeweiht;
Auch du stirbst nicht alleine!“

Und wer hat dieses Lied erbacht?
Ein Achtundsechziger hat's gemacht,
Ein preussischer Gefreiter.
Er sang's mit schlichter Melodie
Bei seiner neunten Kompagnie.
Und diese sang es weiter.

Fr. W. Kürten-Düren.

Allerlei

„Denn dir, Spund, gestern hab' ich bereits mein erstes Geld verdient!“ — „Ach, hast du Privatstunden gegeben?“ — Nein, aber ich habe alle die leeren Weinstaschen verkauft.“

Ein Entdeckungswütiger. Der eifrige Astronom Messier war so gierig auf die Entdeckung neuer Kometen, daß ihm Ludwig XV. den Beinamen gab: furet de cometes (Kometen-Jäger). Einst hatte Messier lange Zeit auf einen Kometen gelauert, als ihn die Erkrankung und der darauffolgende Tod seiner Frau von seinem Observatorium mehrere Wochen fernhielt, und Montaigne von Limoges ihm in der Zeit die Entdeckung des Kometen wegschnappte. Messier war darüber außer sich, und als ihn ein Freund über den Tod seiner Frau zu trösten kam, rief er bitterlich weinend aus: „Ich hatte ihrer zwölf entdeckt! Montaigne entriß mir den dreizehnten. Nach zwölf Frauen bekommt man wohl eine dreizehnte; aber wo soll ich einen dreizehnten Kometen hernehmen?“

Gemeinnütziges

Einfachere kleine Pfeffertuchen. $\frac{3}{4}$ Pfund Zucker und 3 Eier werden zusammen tüchtig geschlagen. Dann kommt ein Eßlöffel Butter, $\frac{1}{4}$ Pfund Honig, reichlich 1 Pfund Mehl, Gewürze nach Belieben und 1 Eeßlöffel Natron dazu. Der Teig wird verarbeitet, ziemlich dick ausgerollt, mit beliebigen Formen ausgestochen und gebaden. Noch heiß bestreicht man ihn mit Zuckerguß.

Zur Aussaat des Feldsalats (Rapunzel) benötigt man auf den Quadratmeter Saatfläche etwa 1 Gramm Samen; zu dichte Saat ist zu vermeiden.

Zum Fensterputzen darf man niemals Sodawasser oder Lauge benutzen. Das Glas wird hierdurch blind und bekommt ein schlechtes Aussehen.

Rätsel.

Es trägt mit sich kein Haus,
Schalt'st du zwei Paule aus,
So jedes Jahr zur Wintersonne
Das junge Volk es sehr erfreut.
Fris Guggenberger.

Zahlenrätsel.

	1	2	3	
2	4	5	6	7
10	11	12	7	6
11	14	12	15	6
4	11	7	16	11
5	16	6	11	8
	8	17	5	

Die Zahlen in vorstehender Figur sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß acht Wörter daraus entstehen, von denen fünf in horizontaler und drei in vertikaler Richtung zu lesen sind. — Die Wörter in den waagerechten Reihen bezeichnen: 1) Stadt in Italien. 2) Deutsche Kolonie. 3) Seeoffiziersrang. 4) Fastenmontag. 5) Stadt in Italien. — Die Wörter in den senkrechten Reihen bezeichnen: 1) Preussische Provinz. 2) Einen Tag. 3) Epomischen Marjhall. B. Klein.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Bilderrätsel.



Auflösung der Charade in voriger Nummer:

Brom, Beere, Brombeere.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.